



# Rheinische Blätter

Dienstag,



N<sup>ro</sup>. 45.



den 17. September 1816.

Die Herren Abonnenten der Rheinischen Blätter, deren Abonnement mit diesem Monat (September) zu Ende gehet, werden ersucht, dasselbe zu erneuern, damit in der Expedition kein Verzug eintritt, im Falle sie solche noch ferner zu halten gesonnen sind. Dieselben erscheinen die Woche viermal. Der Preis ist für das Jahr 8, und für drei Monate 2 Gulden. Um sich zu abonniren, wendet man sich an die zunächst gelegenen respektiven Postämter, nur in Wiesbaden selbst und der Umgebung an die Schellenberg'sche Hofbuchhandlung, welche den Druck und die Versendung der Rheinischen Blätter besorgt. Die Hauptexpedition hat die Postverwaltung in Wiesbaden übernommen.

## England.

London, vom 7. Sept. Briefen aus Gibraltar zufolge hat die Nachricht von der Annäherung der englischen Flotte in Algier große Bestürzung erregt. Die Barbaren sollen erklärt haben, sie würden den englischen Konsul an einem Walle befestigen, wenn die Engländer den Platz zu beschließen anfingen.

— Das Morning-Chronicle enthält einen weitläufigen Auszug von den Denkwürdigkeiten aus dem Leben Fouchés, welche, unter den Augen des ehemaligen Ministers, von seinem Privatsekretär, Hrn. v. Marteau, geschrieben wurden. Von den frühern Jahren dieses Mannes wird wenig mehr gesagt, als daß er den 29. Mai 1763 geboren ist, von seinem Vater zum Seediensle bestimmt

war, später aber Advokat werden sollte. Die wichtigste Epoche seines Lebens bildet ohne Zweifel die Zeit seiner Ministerien. Sehr wird die Vaterlandsliebe des Mannes und der Eifer gerühmt, mit dem er, unter allen Verhältnissen, der Sache Frankreichs und der Menschheit gedient habe. » Aus seinen Gesinnungen, heißt es in dieser Schrift, machte Fouché auch selbst gegen Napoleon kein Geheimniß. Nach dem Frieden von Tilsit gab er sich viel Mühe, den Kaiser zu bestimmen, daß er sich mit der innern Verwaltung seines Reichs mit Ernst und Liebe beschäftigen möge. » Sie können, sagte er, neue Provinzen erobern; » aber nichts vermag Ihre Macht zu vergrößern. Die Eroberung von Spanien, mit der man Sie zu blenden sucht, » würde Ihr Ansehen und Ihre Gewalt um nichts vermeh-

» ren; denn Sie sind wirklich schon Herr von diesem Lande,  
 » weil sie Soldaten für Ihre Heere und Geld für Ihren  
 » Schatz daraus ziehen. « Die Schmeichler aber stiegten,  
 und Buonaparte gieng nach Spanien. Nach dem Frieden  
 von Wien fiel Fouché in Ungnade, da er sich zu freimüthig  
 über Buonaparte geäußert hatte, wurde aber bald darauf  
 zum Gouverneur von Rom ernannt, weil der französische  
 Machthaber dadurch die öffentliche Meinung gewinnen wollte.  
 Ehe er nach seiner neuen Bestimmung abreiste, kam der  
 General Berthier zu ihm, um, auf höhern Befehl, seine  
 Korrespondenz in Empfang zu nehmen. Fouché verweigerte  
 sie, obgleich keine Drohungen gespart wurden, und erklärte:  
 » Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich es seit 25 Jahren ge-  
 » wehnt bin, mit dem Haupte auf dem Schaffote zu schla-  
 » fen. Ich kenne den ganzen Umfang seiner Macht, aber  
 » fürchte sie nicht. « Fouché wurde nach Aix in der Pro-  
 vance verwiesen, bald aber wieder zurückberufen.

Als einen Beweis, mit welcher Freimüthigkeit der  
 Herzog von Otranto zu Napoleon sprach, werden einige  
 Stellen aus seinem Briefe angeführt, den er wenige Zeit  
 vor dem unglücklichen Feldzug von 1814 an ihn schrieb.  
 » Ihre Rede an den gesetzgebenden Körper, schreibt Fouché,  
 » würde einen tiefen Eindruck auf alle europäische Höfe  
 » und auf alle Herzen gemacht haben, hätten Ewe. Maj.  
 » dem Friedenswunsche die großmüthige Erklärung beige-  
 » fügt, das Sie dem System einer Universalmonarchie ent-  
 » sagen. Bis Sie sich über diesen Gegenstand offen und  
 » unumwunden erklärt haben, werden die verbündeten  
 » Mächte glauben, das System sey nur vertagt, und Sie  
 » hätten die Absicht, die Ereignisse zu benutzen, um wieder  
 » auf dasselbe zurückzukommen. Die französische Nation  
 » werden dieselben Besorgnisse quälen. Mir scheint, daß,  
 » wenn Sie in diesem Falle Ihre Macht zwischen den Alpen,  
 » den Pyrenäen und dem Rhein konzentriren, und feierlich  
 » erklären, daß Sie diese von der Natur gesetzten Marken  
 » nicht überschreiten wollen, jedes Herz und jeder Arm zur  
 » Vertheidigung Ihres Reichs bereit ist; und gewiß wäre dieses  
 » Reich noch das schönste und mächtigste der Welt; es würde  
 » hinreichen für Ihren Ruhm und das Glück Frankreichs. Ich  
 » bin überzeugt, daß Sie nur um diesen Preis einen wahren  
 » Frieden erhalten können. Ich muß fürchten, ich führe  
 » allein gegen Ew. Maj. diese Sprache. Trauen Sie den  
 » Lügen der Höflinge nicht; die Erfahrung muß Ihnen  
 » gezeigt haben, was sie werth sind. Diese Menschen ha-  
 » ben Ihre Heere nach Spanien, Polen und Rußland ge-  
 » führt. Sie haben die Herzen Ihrer treuesten Freunde

» von Ihnen abgewendet, und Ewr. Maj. noch unfähig  
 » gerathen, den Frieden von Dresden nicht zu unterzeichnen.  
 » Dieselben Menschen täuschen Sie noch und übertreiben  
 » den Umfang Ihrer Macht. Es bleibt Ihnen noch genug  
 » übrig, um Sie glücklich, und Frankreich ruhig und blü-  
 » hend zu machen; schränken Sie sich aber darauf nicht ein,  
 » dann bleibt Ihnen nichts mehr, und davon ist ganz Eu-  
 » ropa überzeugt. Es wäre demnach unnütz, es zu hinter-  
 » gehen zu suchen, es würde nicht mehr länger betrogen  
 » seyn wollen.

» Ich beschwöre Ewe. Maj., meinen Rath nicht zu ver-  
 » werfen; er kömmt aus einem Herzen, das nie aufgehört  
 » hat, Ihnen ergeben zu seyn. Ich habe die thörichte Eu-  
 » genliebe nicht zu denken, ich sähe besser als ein Anderer;  
 » besäßen Ihre Höflinge dieselbe Freimüthigkeit, sie würden  
 » Ihnen dasselbe gesagt haben; sie hätten zu Ihnen gespro-  
 » chen, wie ich es nach dem Frieden von Tilfit, nach  
 » dem von Wien, vor dem russischen Kriege und endlich zu  
 » Dresden that.

» Es ist niederschlagend für die menschliche Würde, daß ich  
 » der einzige bin, der es wagt, Ihnen zu sagen, was er  
 » denkt. Sollten Ewe. Maj. neues Unglück haben, dann  
 » bin ich wenigstens frei von dem Vorwurf, Ihnen die  
 » Wahrheit verborgen zu haben. Im Namen des Himmels,  
 » machen Sie dem Krieg ein Ende, und lassen Sie Ihr  
 » Volk einen Augenblick Ruhe finden. «

Nach der ersten Restauration der Bourbonen äußerte  
 der Herzog von Otranto öfters, die Art, wie Frankreich re-  
 giert werde, scheine ihm neue Erschütterungen des Throns  
 und die Rückkehr Buonapartes vorzubereiten, daraus schloß  
 er nun seine Feinde, da Napoleon landete, der Herzog  
 habe ihn zurückberufen. Durch Einlistungen dieser Art  
 wurde der König dahin gebracht, daß er den Befehl er-  
 theilte, ihn nach Lille zu bringen und als Geißel zu verwah-  
 ren. Einige Gendarmen und Polizeiaagenten begaben sich  
 nach seiner Wohnung; aber so groß ist die Ueberlegenheit  
 des Muths und der Rechtschaffenheit, daß keiner es wagte,  
 Hand an seiner Person zu legen. Der Graf Artois hatte  
 in der vorhergehenden Nacht eine Unterredung mit ihm ge-  
 wünscht, die auch wirklich bei dem Grafen Escars statt hatte,  
 und mehrere Stunden wahrte. Wahrscheinlich wurden die  
 Vorschläge des Prinzen nicht angenommen, und man  
 fürchtete, der Herzog möge die neue Ordnung der Dinge  
 begünstigen.

Da Buonaparte darauf nach Paris kam, ließ er  
 den Herzog von Otranto rufen. » Man wollte Sie, sagte

er zu ihm, hinzuführen, um Sie zu verhindern, Ihrem Vaterlande nützlich zu seyn; die Verhältnisse sind bedenklich, aber Ihr Muth und der meinige sind über die Ereignisse erhaben. Uebernehmen Sie noch einmal das Polizeiministerium. Der Herzog setzte alle Gesandten auseinander, die durch die Lage der Dinge erzeugt werden könnten; da Buonaparte ihn aber versicherte, Oesterreich und England wären stillschweigend einverstanden, nahm er das Ministerium an. Alles ging auch zwischen Buonaparte und seinem Minister nach Wunsch, bis dieser einen Brief von einem Mitgliede des Kongresses aus Wien erhielt, der bestimmt erklärte, Buonaparte würde nicht anerkannt, und alle Mächte rüsteten sich gegen ihn zum Kampf. Der Herzog theilte diese Depesche Napoleon mit, und stellte ihm vor, wie es Frankreich durchaus unmöglich sey, dem ganzen vereinten Europa zu widerstehen; er sagte ihm, er müsse das selbst der Nation erklären, und sich des definitiven Entschlusses der Monarchen versichern; beständen diese auf ihrer Erklärung, dann müsse er keine Zeit verlieren, und bedenken, daß sein eignes Beste und das der Nation es ihm zur Pflicht machten, die Regierung niederzulegen und nach Amerika zu gehen. Dieser Vorschlag beleidigte den Stolz Buonapartes, und erfüllte sein Gemüth mit Verdacht gegen den, der ihm denselben gethan hatte. Die Ereignisse, welche auf die Schlacht von Waterloo folgten, sind hinlänglich bekannt, wie auch das verdienstliche Benehmen des Herzogs in dieser wichtigen Zeit.

Nach unsrer Meinung — es ist nämlich das Morning Chronicle, aus dem wir den ganzen Artikel nehmen — sollte ein Regent das größte Vertrauen auf einen Mann setzen, der, wie Fouché, dem König erklärte: »Ich habe lange daran gearbeitet, es Ihnen unmöglich zu machen, den Thron zu besteigen; nie wären Sie dahin gelangt, hätte sich der Mann, dessen Minister ich war, mit mehr Klugheit und Mäßigung benommen; da Sie aber die Vorsicht auf denselben gesetzt hat, und Sie glauben, ich könne mehr als jeder Andre dazu beitragen, ihm Festigkeit zu geben, und meinem Vaterlande nützlich seyn, so gehorche ich meiner Pflicht, und weihe Ew. Maj. meinen ganzen Eifer und all meine Erfahrung, welche Folgen es auch für mich persönlich haben mag.«

### Frankreich.

Paris, vom 11. September. Das Bemerkenswerthe bei der Feier des heiligen Ludwigstags, sagt das Journal général, war nicht die allgemeine Begeisterung, die in

ganz Frankreich herrschte; von den Franzosen durfte man diese einstimmige freudige Theilnahme erwarten; sondern daß die verbündeten Truppen, welche in Frankreich liegen, unsre Empfindungen theilten, und sich an uns anschlossen mit aufrichtiger Herzlichkeit, das war um so rührender, je weniger es unsre beiderseitige Lage erwarten ließ. Die Geselligkeit unsres Charakters hat einen Triumph errungen, welcher der Gewalt unsrer Waffen nicht gelingen konnte. Was verderblich schien, hat Gutes hervorgebracht. Die Revolution, die man mit Recht eine europäische nennen darf, wenigstens in ihren Resultaten, ist ein großer Zwist, wo Alle damit aufhören, daß sie sich verstehen und einig werden.

— Frau von Stael, die keinen Schritt in Europa thut, ohne es unter dem Schalle der Trompete verkündigen zu lassen, hat den Ruf beauftragt, das Pariser Publikum zu benachrichtigen, sie werde, mit einem neuen Manuskripte ausgerüstet, um das sich die Buchhändler schon zu reißen im Begriffe sind, in der Zeit von einem Monat in der Hauptstadt eintreffen. Die sich das Ansehen geben, in ihre schriftstellerische Geheimnisse eingeweiht zu seyn, behaupten, sie bringe eine Denkschrift mit, in der sie Hrn. Necker, als Minister, zu rechtfertigen suche. Es wird in der That der ganze Geist der Frau von Stael dazu gehören, um über Vorurtheile und Meinungen zu siegen, welche sich bei einer noch lebenden Generation befestigt haben, und die diesen Minister Ludwigs XVI. wegen dem langen Unglück anklagen, das auf Europa lastete, nachdem es Frankreich erdrückt hatte. Doch wird die Vertheidigung eines jeden Beklagten gern gehört, und es ist sogar Wahrscheinlichkeit da, daß er seinen Prozeß gewinnen werde, wenn er mit dem unbestrittenen Rufe eines Mannes von Ehre und Geist das Glück verbindet, von einer Tochter vertheidigt zu werden, die gewiß ist, daß man sie gern hört, auch wenn sie von einem doppelten Vorrechte Gebrauch macht. Die ein erbittertes Gemüth in sich tragen, werden freilich die Bemerkung machen, es sey die zwanzigste Vorstellung einer Komödie, in der die Glieder derselben Familie sich wechselseitig mit einer Begeisterung loben, die eben nicht allgemein ist; aber noch einmal, man muß die Frau von Stael hören; Typis mandetur. (Journal général).

— Was der Mensch wünscht, glaubt er gern; und es gehört weder eine starke Logik, noch eine kräftige Beredsamkeit dazu, uns von dem zu überzeugen, was uns schmeichelt. Weher sonst die tausend Albernheiten auch geschickter Leute, ließen sie sich von ihrer Eitelkeit und Eigenliebe nicht zum Weilen haben? Man will den Sommer um keinen Preis auf-

geben, um den wir doch wahrscheinlich betrogen sind. Da werden denn Erklärungen, Prophezeihungen und alles aufgebieten, um die verlorne gute Jahreszeit an dem Winter wieder zu gewinnen. Die Philosophen geben sich sogar mit Märchen ab, um uns zu trösten, und mit neuen Hoffnungen aufzurichten. Da wir aber schon groß sind, so wollte man uns doch nicht die alte Historie meiner Mutter Gans aufstischen; sondern Störche haben sich diesmal dazu hergeliehen. Auch das thut übrigens nichts, wenn es nur — hilft.

— Was die Eifersucht zu thun fähig ist! Den 9. ward im Theatre français Figaros Hochzeit gegeben; ein gutgekleideter junger Mensch in dem Parterre piff aus Leibkräften, so oft Mademoiselle Regnier auftrat. Vergebens gebet man ihm Stillschweigen; der Unwille seiner Nachbarn machte ihn gegen die Schauspielerin nur noch erbitterter. Endlich mischte sich die Polizei in die Sache, um den Frieden zu erhalten. Wie erstaunte man, als aus dem Anzuge des jungen Herrn die Nebenbuhlerin von Regnier, Mademoiselle Gerfay, trat!

— Den 2. Juli, Nachmittags um drei Uhr, litt die Meduse, die den französischen von dem Könige ernannten Gouverneur nach dem Senegal bringen sollte, 20 Stunden von dem weißen Vorgebirge Schiffbruch. Die Umstände dieses Ereignisses sind unerhört in den Annalen der Schifffahrt. Die nähern Umstände desselben hat uns die Korvette, das Echo, nebst fünfzehn Menschen, die gerettet wurden, überbracht. Dreizehn Tage lang waren diese Unglücklichen im Angesichte der Küste auf einem kleinen Floße, und das Wasser gieng ihnen bis an den Leib, ohne daß sie eine Bewegung vor, oder rückwärts machen konnten. Von den 147 Menschen auf dem Floße, das im Augenblick des Schiffbruchs in größter Eile war zusammengefügt worden, erhielten sich nur fünfzehn, die sich auch einander selbst aufgezehrt hätten, wie es ihre Unglücksgefährten gethan hatten, wären sie von der Korvette nicht, wie durch ein Wunder, gefunden und gerettet worden.

— Den 25. Juli hat der Graf Lardenoy, als Gouverneur des Königs, von Guadeloupe Besitz genommen.

— Durch eine königliche Ordonnanz, vom 4. September, ist die polytechnische Schule wieder hergestellt worden, die nun unter dem besondern Schutze des Herzogs von Angoulême steht.

## Deutschland.

Frankfurt, vom 16. September. Die heutige hiesige Oberpostamt's Zeitung enthält folgendes: »Wir können nun mit Bestimmtheit ankündigen, daß die sämtlichen Herren Bundestags-Gesandten die bestimmte Uebereinkunft getroffen haben, die vorbereiteten Besprechungen zur feierlichen Eröffnung des Bundestags mit dem nächsttretenden Monat Oktober zu beginnen, und die feierliche Eröffnung selbst in den allerersten Tagen des Novembers stattfinden zu lassen.«

— Sr. Durchlaucht der Fürst Blücher von Wahlstatt war am 10. Abends in Hamburg erwartet. — Am 3. d. dieses starb auf dem Landwege Kellingens, bei Hamburg, der berühmte dramatische Künstler und Schriftsteller Friedr. Ludw. Schröder, 72 Jahr alt.

Dresden, vom 8. Sept. Unser hochverehrter König hat durch ein Reskript der Universität zu Leipzig befohlen, ein Gutachten darüber abzufassen, was in Ansehung der Pressfreiheit zu bestimmen rätlich seyn möchte, um darnach bei der deutschen Bundesversammlung angestellten sächsischen Gesandten zu instruiren. Die Universität hat deshalb eine Kommission niedergesetzt, bestehend aus den Professoren Platner, Beck, Arndt und Krug. Der letzte hat bereits in dieser Beziehung einen Entwurf zu einer allgemeinen Gesetzgebung über die Pressfreiheit in Deutschland im 4ten Hefte, von Adam Müller's deutschen Staatsanzeigen, dem Publikum zur Beurtheilung übergeben. Man ist nun hier sehr gespannt auf das Gutachten der Universität selbst, und den Erfolg, den dasselbe haben wird. Zugleich giebt aber diese Thatsache einen neuen Beweis von der wahrhaft freisinnigen und ächt deutschen Gesinnung der königl. sächsischen Regierung, indem sie nicht nur diese für ganz Deutschland höchst wichtige Angelegenheit mit patriotischem Eifer betreibt, sondern auch dabei eine der geachtetsten öffentlichen Lehramtstalten Deutschlands zu Rathe zieht.

## Bekanntmachung.

Gegen Anna Maria Fuchs aus Dienenthal gebürtig und in Ems verstorben, haben sich so viele Schulden offenbart, daß von Herzoglich-Nassauischem Hofgericht der Concursprozess erkannt worden ist; — es werden daher sämtliche Gläubiger auf Freitag den 27. September d. J. Morgens 9 Uhr zur Angabe und Richtigstellung ihrer Forderungen unter dem Rechtsnachtheil anher vorgeladen, daß sie im Ausbleibungsfall damit von dieser Masse ausgeschlossen werden sollen.

Nassau, den 28. Aug. 1816.

Herzoglich-Nassauisches Amt.  
Sandberger.